Postverlagsort Heidelberg

ZEIDNER GRUSS

HEIMATBRIEF DER
»ZEIDNER NACHBARSCHAFT«

10. Jahr | Heidelberg, Am Georgstag 1963 | Nummer 18

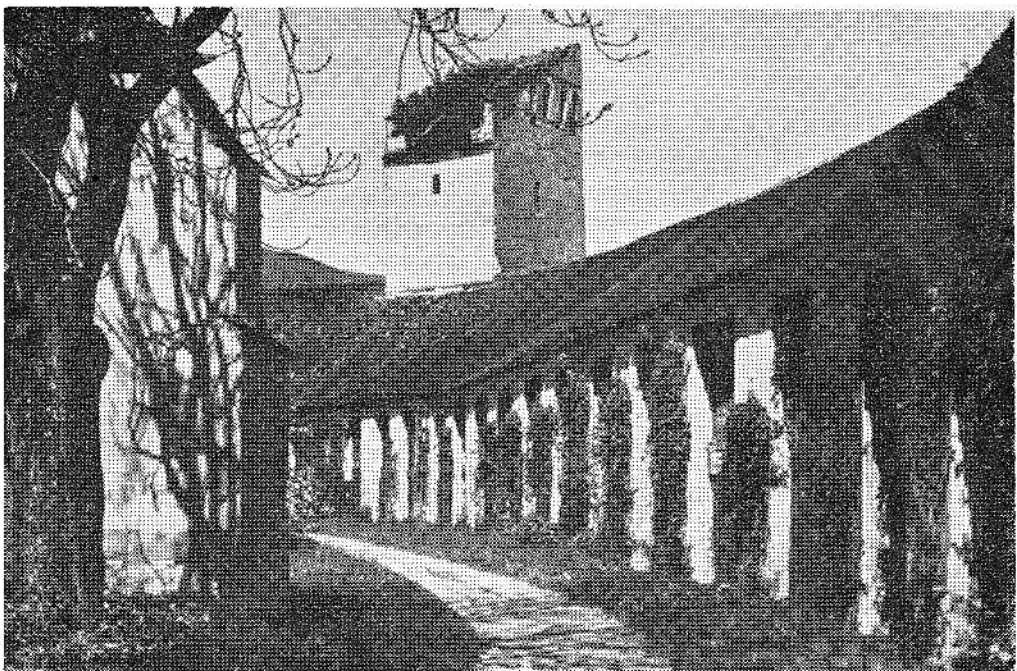
Die Heimat läßt uns keine Ruh'!

(B.H.) In Kreisen der Ostdeutschen werden kulturpolitische Fragen diskutiert, die z. B. auch in der Forderung nach *Ostkunde* im Unterricht ihren Niederschlag gefunden haben. Gleichzeitig wird danach gestrebt, das in der verlassenen Heimat entstandene *Kulturgut* zu erfassen, zu pflegen und als Vermächtnis weiterzugeben. Die Anstrengungen, die zur Verwirklichung des Zieles, die Ostkunde in den Unterricht einzubauen und zu beleben, gemacht werden müssen, sind zwar nicht allein Sache der Lehrerschaft, aber die aus dem ostdeutschen Raum kommenden Pädagogen wird man von dieser Aufgabe kaum suspensieren können. Die „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht", die bereits seit 10 Jahren in dieser Richtung tätig ist, wird demnächst in einer Schrift der breiten Öffentlichkeit über ihre bisherige Arbeit berichten. Wir Siebenbürger Sachsen werden sie wohl nur dann begrüßen können, wenn den nachbarlichen Beziehungen zwischen uns und unsern Mitnationen in Siebenbürgen für heute und in Zukunft positive Möglichkeiten nicht verbaut werden.

Solange jedenfalls in Siebenbürgen sächsische Eltern ihre Kinder in ihrer Muttersprache erziehen und ein lebendiges Gemeinschaftsleben wenn auch nur im engeren Kreise gepflegt wird, existiert d o r t unser Volkskörper. In Deutschland, Österreich oder gar jenseits des Ozeans dagegen, finden wir keinen geschlossenen sächsischen Siedlungsraum, der in der Lage wäre, eine eigenständige Volkskultur lebendig zu erhalten. Nicht einmal in unsern Siedlungen wird „das Sächsische" erhalten und gepflegt; nur wenige Kinder sprechen die Mundart, aber auch die Erwachsenen ziehen es vor, lieber Hochdeutsch oder gar den hier gängigen Dialekt zu gebrauchen. Viel weniger wird man von ihnen erwarten dürfen, daß sie darüber hinaus Träger siebenbürgisch-sächsischer Art und Sitte bleiben.

Unser *Kulturraum* ist Siebenbürgen, denn unsere Kulturgüter sind in dieser Landschaft gewachsen. Der Lebensraum eines Volkes bedeutet für dieses nämlich nicht nur elementare physische Existenzgrundlage, sondern ist gleichzeitig Kulturraum, in dem sich Sprache, Sitte, Religion, Wissenschaft, Geschichte, Wirtschaft, Schicksal, Glück und Leid manifestieren. Getragen von einer sittlichen Lebensordnung und geprägt durch den Gemeinschaftssinn, der eine charakteristische Erscheinung unserer Volksseele bildet, entwickelte sich im Laufe unserer Geschichte ein Zusammengehörigkeitsgefühl eigener Art. Dabei war es oft der auferlegte Zwang von seiten vieler Feinde des äußeren und inneren Lebens, der uns keine andere Wahl ließ, als sich in Not und Gefahr zu verteidigen und die Reihen eng zu schließen, wodurch aus der Not eine Tugend wurde. Das war auch die einzige Chance, sich als kleine Gruppe zu behaupten und zwischen andern Sprach- und Kulturgemeinschaften zu bestehen, die mit Recht ebenso sehr auf ihre Eigenart pochen. Die Geschichte unseres Sachsenvölkchens zeigt uns an vielen Beispielen, wie dieses Häuflein von einigen tausend Menschen dem Ansturm überwältigender Mehrheiten standzuhalten vermochte. Es waren Feinde, die mit Schwert und Feuer auf sie eindrangen und oft ganze Dörfer verwüsteten, aber auch viele Gegner, deren Kampfmethoden die gefährlicheren Waffen der artfremden Gesinnung und der schleichenden Aushöhlung der Volksseele waren. Ein Bathory brachte uns zur Verzweiflung, aber auch zu verzweifelter Gegenwehr; die Habsburger drohten uns von innen her uns selbst zu entfremden. Dabei zählten wir zu keiner Zeit mehr Menschen als eine kleinere Großstadt. Hier kam es auf jeden Einzelnen an und wer nicht mit unbedingter Treue zur Gemeinschaft hielt, wurde unbarmherzig ausgestoßen.

Gleichzeitig mit der Konzentrierung der Kräfte zur Sicherung der biologischen Existenz, wächst auch die schöpferische Potenz und schafft kulturelle und sittliche Werte. Beide, Sitte und Kultur, fließen aus derselben Quelle gepflegter Lebensauffassung. Der Boden, dem sie entsprießen, wird im Laufe der Geschichte von vielerei Einflüssen geprägt. Zum tragenden Element wird schließlich die lebens-



Zeidner Kirchenburg, Blick auf die Weberbastei und Kornkammern

bejahende und gemeinschaftsbildende Kraft der Ordnung. Sie wächst und erstarkt im Ringen mit Entbehrung, Not und harten Schicksalsschlägen.

Wie in allen Teilen der Welt, ist auch in Siebenbürgen eine Wandlung eingetreten, die sich bis in das abgelegendste Dorf hin erstreckt. Die Vorzeichen, unter denen sich die soziologischen Verhältnisse ändern und dem Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft ein neues Gesicht geben, sind unterschiedlich. Im arabischen Raum und in Afrika ist es der Nationalismus, in Europa und Amerika der Sozialismus und in den Ländern des Ostblocks heißt es Kommunismus. Überall vollzieht sich ein Umbruch, ein Wandel zu etwas Neuem, wobei mitunter heftige Geburtswehen die Begleiterscheinungen sind. Besonders schmerzhaft werden die Änderungen naturgemäß dort empfunden, wo sie bislang nicht oder doch nur sehr gering zu verzeichnen waren. Das gilt in starkem Maße auch für unsere sächsischen Dörfer, die infolge ihres intakten Gemeinschaftslebens, kein Bedürfnis für soziale Umwertungen hatten. Sie wurden sozusagen aus einem Dornröschenschlaf gerissen und können daher das Neue besonders schwer verdauen.

Betrachten wir die heutige Situation unseres Sachsenvolkes, das sein gesamtes wirtschaftliches Vermögen verloren hat, so stellen wir fest, daß es seine Anpassungsfähigkeit an die neue Gegebenheiten gut anzuwenden verstanden hat. Wir wissen unter den Sachsen in Siebenbürgen tüchtige Brigadeführer auf Kolchosen und fähige Meister in Betrieben. Es ist nicht der wirtschaftliche Besitz, der für ein Volk von lebenswichtiger Entscheidung wäre; es ist vielmehr die ihm innewohnende Potenz, d. h. die lebenerhaltende und -bewahrende Kraft. Nicht Mehl und Brot sind zukunftsträchtige Substanzen, sondern allein das keimfähige Korn. Ein fruchtbarer Lebenskeim ist für die Erhaltung und den Weiterbestand des Volkes von entscheidender Bedeutung. Denn nur wenn es in der Lage ist auch eine „Durstperiode", d. h. Jahre der Entbehrung, des Verharrens und Bewahrens durchzutragen, wird es sich zu neuem Leben entfalten können. Daß unser in der westlichen Welt über Länder und Kontinente verstreuter Volksteil dazu niemals in der Lage sein wird, braucht wohl nicht erst dargelegt zu werden. Wir wissen ganz genau und wollen auch kein Hehl daraus machen, daß wir uns hier allerlängstenfalls noch eine Generation lang Siebenbürger Sachsen nennen können. Viele wollen es heute schon nicht mehr sein und weisen daher jede Art von Kultur- und Geschichtsbewußtsein von sich ab.

Andererseits brauchen wir über die in der Heimat lebenden Sachsen, die heute eine solche Durstperiode durchzuhalten haben, nicht zu verzweifeln. Womit wir wahrhaftig nicht unbarmherzig sagen wollen: Laßt sie nur strampeln, sie werden schon bestehen. Vielmehr erwächst uns hier die Pflicht, unsere ganze Kraft einzusetzen, um ihnen beizustehen. Denn jede Tat, die wir — gut bedacht und wohlüberlegt — für sie unternehmen, bestärkt sie und gibt ihnen neuen Auftrieb. Zwar bieten sich uns dazu nicht unbegrenzte Möglichkeiten an, aber wir dürfen doch nicht müde werden, darüber mit großem Ernst und eindringlichem Vermögen nachzudenken — und auch zu handeln. Den fruchtbarsten Dienst erweisen wir der Heimat und gleichzeitig auch uns selbst, wenn wir eine Begegnung im geistigen und im religiösen Raum anstreben und vollziehen. Hier ist die Not am größten — hüben wie drüben. Damit wollen wir einer wirtschaftlichen Hilfe, die von Mensch zu Mensch in kleinem Rahmen ebenfalls möglich und auch nötig ist, nicht ihren guten Sinn und Zweck absprechen. Aber sie hat (heute) lediglich zweitrangige Bedeutung, denn die Menschen verlangen nach Zwiesprache und Austausch. So hat man in Zeiden beispielsweise mit großer Freude davon Kenntnis genommen, daß wir hier innerhalb unserer Nachbarschaft und auch im kleinen Kreise, nach wie vor mit derselben Teilnahme jedes Ereignis wahrnehmen, das dort in der Gemeinde geschieht. Diese Aufmerksamkeit, die mitunter eine Besorgtheit ist, wird überaus dankbar anerkannt, denn damit wird doch hier zum Ausdruck gebracht, daß uns das Schicksal der in Siebenbürgen lebenden Landsleute sehr nahe liegt. Für sie bedeutet es einen Beweis dafür, daß wir uns nach wie vor ihnen und der lebenden Gemeinde zugehörig fühlen.

Das ist aber für etliche unter uns nicht so ganz selbstverständlich, denn leider haben wir heute schon zum Teil die Menschen und Gemeinden abgeschrieben, die in der Heimat leben. Dabei werden sie dort länger als Sachsen existieren, als wir irgendwo in den westlichen Ländern. Diese Tatsache sollte doch nun endlich einmal erkannt werden, damit wir die sächsische Gemeinschaft in der Heimat nicht auch unsererseits noch schwächen. Denn mit solchen Ansichten ziehen wir ihnen ja den Boden vollends unter den Füßen weg.

Wir meinen, daß daher auch alle kulturelle Arbeit mit dem Blick nach Siebenbürgen getan werden muß. Sie bleibt sonst Stückwerk und zerflattert sozusagen im leeren Raum. Unsere Heimat hat Anspruch darauf, denn sie ist auf unseren Beistand angewiesen. Wer ihn ihr aber versagen wollte, kann sich nicht mehr der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft zugehörig zählen, womit automatisch ein Anrecht auf Betätigung im Geiste ihrer Volkskultur erlischt. Darauf wollen w i r aber nicht verzichten, denn sie ist zu wertvoll und liegt uns so tief im Wesen und im Herzen, daß wir sie nicht ablegen können, selbst wenn sie nicht gerade bequem sein sollte. In diesem Zusammenhang sind Michael Albert's Worte als aktuelles Problem zu verstehen:

Deiner Sprache, deiner Sitte,
Deinen Toten bleibe treu!
Steh in deines Volkes Mitte,
Was sein Schicksal immer sei!

Wie die Not auch drängt' und zwinge,
Hier ist Kraft, sie zu bestehn;
Trittst du aus dem heil'gen Ringe,
Wirst du ehrlos untergehn.

Ein vergessenes Volkslied aus Zeiden

Wir haben in unserm Heimatblatt wiederholt kleine Proben unserer Zeidner Mundart abgedruckt. Dabei bedienten wir uns einer Schreibweise, die ohne Hilfe der wissenschaftlichen Zeichen für Buchstaben, möglichst phonetisch, d. h. lautgetreu, die Wörter wiedergibt. Wie schwer das Zeidnerische zu sprechen ist, habe ich bei meinem Vater erlebt, der aus Kronstadt stammt und sich große Mühe gab zeidnerisch zu lernen. Er konnte noch nach 15 Jahren ununterbrochenen Aufenthaltes in Zeiden die Ausdrücke für Ziege (Geiß = Gaeés) und Gans (Gaoes) nicht richtig unterscheiden. Noch viel schwerer ist es, diese Mundart zu schreiben; zumal wir dafür noch keine festgelegten Regeln haben.

Heute wollen wir das Gespräch eines heiratslustigen Burschen mit seiner Freundin lesen, wie es im Jahre 1840 niedergeschrieben wurde. Das Gedicht stammt von einem Unbekannten und soll um 1800 vom damaligen Prediger Ziegler auch in Musik gesetzt worden sein. Diese Melodie ist uns leider nicht überliefert. — Den Text entnehmen wir dem Bändchen: *Gedichte in Siebenbürgisch-Sächsischer Mundart.* Gesammelt und erläutert von Johann Karl S c h u l l e r, Professor am ev. Gymnasium in Hermannstadt und Ehrenmitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache. Gedruckt 1840 in Hermannstadt.

Der Herausgeber schreibt in seinem Vorwort u. a. „. . . Unsere eigentlichen Volkslieder, d. h. jene kunstlosen Dichtungen, welche der Geist des Volkes ohne Anbau und mühsame Pflege aus sich erzeugt hat, leben meist in Abschriften fort und sind nur einem sehr kleinen Kreise von Lesern zugänglich . . . Das schwierigste Geschäft dabei war wohl die Feststellung der Rechtschreibung mundartlicher Wörter. Die Aussprache sollte gleichsam abgebildet, zugleich aber die Abstimmung der Wörter nicht durch eine rein willkürliche Schreibung verwischt und unkenntlich gemacht werden — es hält aber sehr schwer, die oft widersprechenden Forderungen beider auszugleichen, und wer es versucht, der muß wohl vorhinein darauf Verzicht leisten, es dabei allen Lesern recht zu machen . . . Es ist ihm gewiß nicht unwillkommen, die Verwandtschaft seiner Sprache mit andern deutschen Mundarten und mit der altdeutschen Sprache kennen zu lernen. Wir fühlen uns dann mehr als Deutsche und bekommen, wenn ich so sagen darf, eine gewisse Hochachtung vor unserer Mundart, welche sie uns wert macht und uns vor der lächerlichen Unart bewahrt, im Verkehr mit den Volksgenossen lieber ein unnatürliches Deutsch mit allerlei Saxonismen zu radebrechen, als ein natürliches Sächsisch zu sprechen . . . Die Orthographie der Mundart von Zeiden habe ich — soweit dies möglich war — nach der lebendigen Aussprache zu stellen gesucht."

Guter Rath

Bursche:

Ech kom nau Neenau hér, en' soul öch nur ast frég'n
Ech koun boold worlech nömmi ängd'n eleen mech plég'n;
Ech mäuß mech nau veroindern, und wonn et wai söll seing.
Wat spreecht ir vun des fölen Machel seinger Treing?
Ech weel et worlech ninn, dout wauir jé giaat four möch.

Freundin:

Ach eeniger! Nur doot nöt nömm; et as gor föl,
En' huot och dauimech, wai em hürt, e' gootlus Möl,
De Loit dei hu' jé nast, as wai se géhn und stéhn,
Dau denks gewaß, wöl saui e sollen Kliader hun;
Dei seing nöt an; gonk, sach e' mauir an de Trunn.

Bursche:

Na wé doun doot nöt, mauiß ech hüren, wo ir spräicht,
Vun döm — sö Vuoter huot dér lonker wödjer Schäicht,
En' wunt um Geesken affen longs der Wödj;
Seing Doichter vauir jé zömlich, och nötj aageschötj,
En' huot den heeschen Hoof, och zömlich Ackerlound.
Dot kaint ech worlech ninn — et wauir mer nichen Schound.

Freundin:

Lés uow, lés uow, ech kénnen doot schu' faur ze giaat.
E' giaat Möl huot et, awer och en stoulze' Miaath,
Wonn dau doot nauimst, doot breecht dech werlech aunder'n Hérd,
Dé kainst dau strommle' ginag, dé wauirst de nöt vil wérth.
Wonn doot äst rédt, dé mäußt dau spöge' wai de Érd;
Dann doot huot jé e' Möl, noch aurger wai e' Spért.

Bursche:

Na wé ir doot nöt wault, se weeß ech doch noch eingt;
Nur wall ech gauren hür'n, wot ir ze dösem meingt.
E' proow Moun as sö Vuoter, en' heeßt Schuochtert Paul,
En' huot proow Ohßen, mat dér öner gruußer Schaul.
En eenig Mauidschen wauir et, doot gefault mer schun;
Ech weel et worlich ninn, wonn ech et kaint bekunn.

Freundin:

Doot as eingt wai en Ohß; doot rédt nöt keen de Loit,
En' reekt det Möl gor sihr, en dackel, wei en Boit,
Und wonn em keen et rédt, so sötj et af de Sötj,
En' as jé wai en Houlz, derziaa och nast geschötj;
Doot mummelt änden a' sech saulwend, wai e' Bér,
En' sötj gor schoinklich sour: Lés et am dännen Mér.

Bursche:

Wialt soll ech doun nau ninn? Ech weeß jé boald nöt wialt;
Em mäuß det Eysen schmiden, nooch eewen as et kialt;
Ech mäuß mer nau ent ninn, und wonn et woot for ent wauir;
Dann ängden nur eleen, doot as mer worlech spauir.
Sét ir mer donn nau eent, wialt wauir donn giaat four mech?
Ech ninn et as der Staul, nur dat et waul wai ech.

Freundin:

Des Drauifauiß Thomes seingt, wot four en Frau gauiw doot!
Hee! Doot as ent, doot word dir nötj seing ziaa em Spoot.
E' giaatgemaidig Weiw; dörziaa och flaißig sonst,
En' as och heesch, ech reech; hee! doot as est en Konst
Vun äckeltschiaanem, die e sollen Frau koun hun.
Dau wisch nöt allen Doog e' solle' Glaick bekunn.

Beide:

En giaatgemaidig und en flaißig soll et seing,
Und och bescheeden keen de Loit; ett! doot as feing.
Und wonn se glöch och nötj esü gruße' Röchthum hät,
Su wauir doch nöchen beeßer longs mech (dech) an det Bät.
Dai sollt dau ninn! — Dai wall ech ninn.

E' Waiw, doot vour de' Loiden eenig as und locht,
Eleen dem Moun nur ände' Souret kocht,
Dai vour de' Loiden staultsche, giaat und fridsöm scheingt,
Eleen deheem vum Morgen bas des Éwest greingt,
Dai briaachst dau nötj. — Dai wall ech nötj.

Wonn saui de' Moun röch moocht, dot as en üwwel Sooch;
Der Uorem huot et af dem Baaßen allen Doog;
'leen wonn se eenesch hun, dé torf eent nötj vil sén,
Dann saui hun eenesch vil, en' torn sech nast vourschlén.
Su as et récht! — Su as et récht!

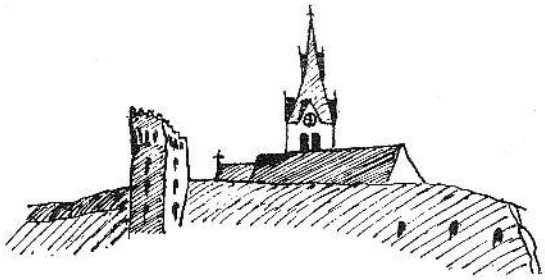
Und wonn se mat enonder eest sech sölljen zauren,
Su soll det Waiw nöt aurger mat de Fäuße' schauren,
Als wai der Moun, dann doot schäickt sech gewaßlich nöt,
Doch hürt em vil, dat och e' solleent aas geschöt.
Dai sollt dau nöt. — Dai wall ich nöt.

Dai vun der Arbet an der Haurbrig nast versteht,
Und doot, wat dé ze diaan as, nöt gor gauren deet,
Dai doot nöt weeß, wot sonst en Frau zu wasse' bröcht,
Und och dörziaa nur änden longs dem Ouwen höcht,
Dai sollt dau nöt. — Dai wall ech nöt.

Dai alles beeßer wassen wall, wai anir Moun,
Det leetzt Wourt üwwerool behailt, dé saui nur koun,
Dér allest nur né anirm iegnen Heewt mäuß géhn,
Lét sen, wai widd der uorem Moun baui dér besténn.
Dai sollt dau nöt. — Dai wall ech nöt.

Einladung zur Teilnahme

Es war ursprünglich vorgesehen, nachfolgend das Gedicht in u n s e r e r Zeidner Mundart abzudrucken — so wie wir heute sprechen. Wie wir hören, sind jedoch nicht alle Nachbarn mit der bisher im „Zeidner Gruß" verwendeten Schreibweise einverstanden. Deshalb laden wir heute alle herzlich ein, dieses Gedicht in der von uns heute gesprochenen Mundart von Zeiden niederzuschreiben. Die beste Niederschrift wird prämiert und in der nächsten Ausgabe des „Zeidner Grußes" abgedruckt. Teilnahmeberechtigt ist jeder; es können auch Gemeinschaftsarbeiten eingereicht werden. Einsendeschluß ist der 15. August 1963. Bitte nur sauber und leserlich geschriebene Texte einschicken an: Baldi Herter, 69 Heidelberg, Mühlingstraße 1a.



Nachrichten aus Zeiden

auch an dieser abscheulichen Krankheit. Die Trauerfeier wurde in der Kirche gehalten. Sie lag in einem Berg voll Blumen, die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Sämtliche Pfarrer aus dem Burzenland waren erschienen; auch die 3 rum. Pfarrer (aus Zeiden) und einer davon hielt auch eine schöne Rede. Die Leichenpredigt hielt Herr Pfarrer Löffler aus Weidenbach, dann sprach noch Stadtpfarrer Keintzel aus Kronstadt, Lehrer Arnold Römer und Kirchenkurator Otto Adams und nachher dankte unser Pfarrer mit ergreifenden Worten allen die am Begräbnis teilnahmen. Es dauerte über 2 Stunden, trotz furchtbarer Kälte von — 26° standen die Leute Spalier bis zum Friedhof. . ."

Dank an die „Alte Musik"

Aus der Heimat erreicht uns die Nachricht, daß die „Alte Musik" aufgelöst wurde. Die Musikanten waren zu einem kleinen Häuflein zusammengeschrumpft, da einige von ihnen alters- und krankheitshalber nicht mehr mitspielen konnten. Der musikalische Nachwuchs in Zeiden spielt in der jüngeren Blasmusik mit oder hat sich zu kleinen Tanzkapellen zusammengeschlossen. Wir hatten vor zwei Jahren im „Zeidner Gruß" eine Fotografie von den Musikanten der „Alten Musik" abgedruckt. Von der alten Besetzung spielten bis zuletzt noch mit: Georg Kenzel, Hans Keller, Rudolf Stoof, Michael Kueres. Der mittleren Generation gehören an und spielten früher (in den 30er Jahren) in der damals „Jungen Musik" mit: Rudolf Depner, Siegfried Groß, Georg Thoiss, Alfred Preidt, Otto Tittes und Arnold Eiwen. Schließlich gehörten noch drei junge Männer zur Partie: die Brüder Erwin und Otto Aescht und Hans Königes.

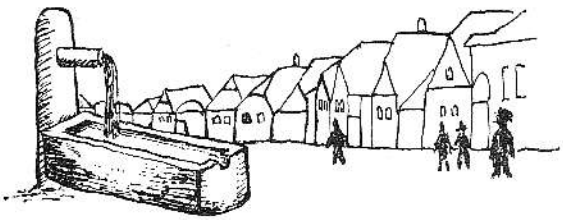
Die „Alte Musik" hat viele Jahre unser Gemeindeleben mit ihren Klängen umrahmt und mitgestaltet; bei frohen Anlässen, wie Hochzeiten, Schulfeste, Vereinstage, Bälle etc. und regelmäßig auch zum letzten Gang begleitet. Wir haben diesen Männern, die immer zur Stelle waren wenn die Gemeinschaft ihrer bedurfte, auch von hier aus herzlich zu danken. Wenn die meisten von uns diese Kapelle nun schon lange nicht mehr gehört haben — es sei denn vom Tonband anläßlich unseres Münchner Nachbarschaftstages zu Ostern vergangenen Jahres — so empfanden doch auch wir hier im Westen, daß es nach wie vor „unsere" Musik war. — Nun hat die junge Blasmusik dieses Amt übernommen und wir wünschen ihr dazu ein gutes Gelingen.

Zur ewigen Ruhe gebettet

Hans Thomas, Wirtschafter (Hintergasse), 72 Jahre alt — Witwe Rosa Mieskes, geb. Königes (Langgasse), 73 Jahre alt — Peter Kapp, Drechsler (Sandgasse) 65 Jahre alt — Johann Marzell, Parkettenfabrik Groß (Im Winkel) 96 Jahre alt — Katharina Keller, geb. Groß (Berggasse), 67 Jahre alt — Magda Bell, geb. Roth, Pfarrersgattin (Marktplatz), 54 Jahre alt — Andreas Mieskes, (Langgasse), 80 Jahre alt — Johann Bergel, Tischler (Belgergasse), 75 Jahre alt — Georg Glätsch (Hintergasse), 81 Jahre alt — Frieda Mieskes, geb. Schoppel (Langgasse), 48 Jahre alt — Frau Christel (Neugasse), Alter nicht genannt. — Wilhelm Wrobel, Ofensetzer (Obere Kreuzgasse), etwa 70 Jahre alt — Christian Mieskes (Neugasse), 66 Jahre alt.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Einem Brief aus der Heimat entnehmen wir wörtlich den folgenden Bericht: „. . . Am 22. Januar (1963) haben wir unsere geehrte Frau Pfarrer begraben. Die Arme starb



Aus der Nachbarschaft

Zur ewigen Ruhe gebettet

Im Alter von 63 Jahren starb Herr Emil Thies (Spenglermeister, Langgasse) in Graz, Klizianergasse 12 (Österreich).

In Dachau bei München starb am 6. 8. 1962 Erna Neumann geb. Korschun im Alter von 37 Jahren.

Der Siebenbürgischen Zeitung vom 15. November 1962 entnehmen wir die Mitteilung, daß am 18. 8. 1962 Frau Anna Buhn geb. Kuwer (Faßbinderswitwe) im Alter von 73 Jahren gestorben ist. Es trauern um sie: Alfred Buhn, Wien, Otto Buhn mit Familie, Salzburg, Erwin Buhn mit Familie, München.

Das Licht der ewigen Gnade leuchte ihnen!

Bericht aus München

Unsere Münchner Nachbarschaft hatte im vergangenen Jahr insgesamt sieben Veranstaltungen abgehalten: Zu einem Lichtbildervortrag am 20. Januar 1962 im Gasthaus „Zum goldenen Stern" waren rund 75 Personen gekommen. Es wurden neue Aufnahmen aus der Heimat gezeigt. Nicht so gut war der Abend am 24. Februar im „Görresgarten" besucht und am 24. März waren in derselben Gaststätte 44 Personen zusammengekommen, als der Jahres- und Kassenbericht gegeben wurde. Wir trafen die letzten Vorbereitungen für den großen Nachbarschaftstag. Über dieses Treffen, das zu Ostern stattfand, haben wir in der letzten Nummer dieses Blattes ausführlich berichtet. Am 22. Juli fand im Waldheim Gräfelfing das traditionelle Waldfest statt und schließlich trafen wir uns am 10. November und am 8. Dezember in gemütlicher Plauderrunde im „Görresgarten".

Der Jahres- und Kassenbericht für das zurückliegende Jahr 1962 wurde am 23. März d. J. abgehalten. Otto Riemesch legte das Amt des Nachbarvaters für München und Umgebung nieder, da er durch starke Inanspruchnahme in seinem eigenen Unternehmen, das zudem außerhalb von München liegt, glaubt nicht die notwendige Zeit aufbringen zu können, die erforderlich ist, um jederzeit den Kontakt mit den Landsleuten zu pflegen. Die Nachbarschaft dankt Otto Riemesch auch auf diesem Wege für die bisher geleistete Arbeit und ist sicher, daß er auch in Zukunft mit Hand anlegen wird, wenn es gilt, eine gemeinsame Aufgabe zu meistern. — Ingenieur Richard Bloos wurde zum neuen Nachbarvater für München gewählt. Er hat sich auch bisher unserer Heimatgemeinschaft immer gerne zur Verfügung gestellt, wenn sie seiner Mitarbeit bedurfte. Richard Bloos hat sicher das Vertrauen vieler Landsleute und wir wünschen ihm alles Gute zu diesem neuen Amt.

★

Veröffentlichungen deutschsprachiger Schriftsteller in Rumänien 1962

(Ifa) - Der Literatur-Verlag in Rumänien hat im Jahr 1962 fast jeden Monat eine Originalarbeit eines deutschen Schriftstellers Rumäniens herausgebracht. Auch für das Jahr 1963 sind mehrere Veröffentlichungen vorgesehen. Die bedeutendste dürfte wohl das zweite Buch des Romans „Reisigfeuer" von Oscar Cisek sein, der mit dem Titel „Horia" erscheint.

BROT FÜR DIE WELT - „BROT FÜR DEN NACHBARN"

In der Dezember-Ausgabe unseres Hilfskomitee-Blattes LICHT DER HEIMAT hatten wir darauf hingewiesen, daß wir auch unter unseren Landsleuten Bedürftige haben, die unsere Hilfe brauchen. Es ging uns erst kurz vor Weihnachten die Nachricht über eine 8-köpfige Familie zu, die von einer Arbeiterinvalidenrente und einem Zuschlag des Wohlfahrtsamtes für den operierten Magen des Familienvaters leben muß. Durch den Aufruf wurden Sach- und Geldspenden eingesandt, mit denen wir der in München lebenden Zeidner Familie eine schöne Weihnachtsfreude bereiten konnten. — Eine ungenannte Spenderin aus Augsburg (es ist keine Zeidnerin) überweist bis heute der notleidenden Familie monatlich DM 50,—. Sie gibt uns ein wirkliches Beispel für Hilfsbereitschaft!

Es ist nicht der erste und einzige Fall, wo wir als Gemeinschaft die Aufgabe haben zu helfen: hier, in unserer Nachbarschaft, aber auch dort in Zeiden, für unsere Gemeinde. Ja, für Zeiden! Oder glaubt einer, er sei von der Verpflichtung entbunden, seinen Teil an Unterstützung und Hilfe dorthin beizutragen? Wir können es uns doch wohl schwerlich vorstellen, daß die Frauen in der Heimat sich beispielsweise zusammentun, um das unansehnlich gewordene alte Altartuch durch ein neues zu ersetzen, ohne daß wir uns helfend daran beteiligen. Wo sollten sie denn das Garn, den Stoff und die Kordeln hernehmen? In solchen Fällen ist es selbstverständlich, daß wir zufassen um mitzuhelfen. Dieser Fall sei als Beispiel angeführt, damit sich jeder eine Vorstellung machen kann welche Möglichkeiten wir haben. Und jeder einzelne ist aufgerufen, mitzuhelfen. Auch für diesen Fall kann und soll die GABENTAFEL benützt werden. Wenn nur ein Wille zur Hilfe und Mitarbeit besteht, dann wird auch der Weg dazu gefunden.

★

Pfingsttreffen in Dinkelsbühl

Für die Teilnehmer der Burzenländer Gemeinden ist die Gaststätte „Zum Stern", in der Dr.-Martin-Luther-Straße reserviert. Zeidner, die nach Dinkelsbühl fahren, treffen sich dort. Ein eigenes Programm wird seitens der Zeidner Nachbarschaft nicht geboten.

Ein ernstes Wort über den Jahresbeitrag

(an die, die es angeht)

Durch den Wechsel der Kassenführung, der zufolge der Neuwahl der Kassenverwalterin entstanden ist, scheinen etliche Nachbarn nun nicht zu wissen auf welches Konto der Beitrag eingezahlt werden kann.

Das für die Überweisungen der Nachbarschaft zur Verfügung stehende Postscheckkonto lautet auf den Namen: Baldi Herter, 69 Heidelberg, Mühlingstraße 1a, Konto 98 772 beim Postscheckamt Karlsruhe. Der Jahresmindestbeitrag ist auf DM 3,— festgelegt; Spenden sind sehr willkommen, da dringend benötigt.

Wie wir schon wiederholt darauf hingewiesen haben, können wir mit den im Laufe des Jahres sehr schleppend eingehenden Beiträgen die Nachbarschaftsarbeit nicht in der Weise fortführen wie beabsichtigt. Denn ein sehr großer Teil unserer Nachbarn kommt seinen Verpflichtungen der Gemeinschaft gegenüber n i c h t nach. Wir machen seit einigen Jahren die Feststellung, daß immer nur dieselben Landsleute ihre Beiträge überweisen, während eine große Zahl es entweder vergißt oder „nicht daran denkt". Hierüber wird Kartei geführt und bei einer kürzlich vorgenommenen Überprüfung stellten wir erneut fest, daß es auch heute noch eine nicht geringe Zahl von Zeidnern gibt, die innerhalb der letzten drei Jahre k e i n e n e i n z i g e n P f e n n i g überwiesen hat. Man sollte annehmen, daß die Betreffenden es wissen. Wer sich seiner Sache nicht ganz sicher ist, überweise am besten gleich diese Woche einen kleinen Betrag, damit er nicht länger in der Schuld der andern steht, die die ganze Zeit über auch für ihn gezahlt haben (eine Zahlkarte liegt bei).

Wer jedoch die Beziehungen zu seinen Landsleuten abbrechen will und auch das Heimatblatt künftig nicht mehr beziehen möchte, der soll es uns doch schreiben! Wer den Entschluß gefaßt hat, mit seiner Vergangenheit zu brechen und wer keine Verbindung mehr zu Zeiden und den Zeidnern wünscht, der sollte doch den erbärmlichen Schritt nicht scheuen und es uns wissen lassen. Wir wollen uns nicht mit Leuten herumschlagen, denen es trotz des Ernstes der Lage unseres Völkchen noch nicht aufgegangen ist, daß jeder Einzelne von uns innerhalb der Heimatgemeinschaft eine Verpflichtung hat. Auf sie verzichten wir in jeder Beziehung lieber schon heute als erst morgen!

Dieser Hinweis auf den fälligen Jahresbeitrag kann somit nicht als eine Art Bettelei aufgefaßt werden, sondern einzig und allein als Erinnerung an eine Verpflichtung, die wir den Verständnisvollen und Bereitwilligen freundlich und höflich zurufen. Gleichzeitig bitten wir diejenigen, die nicht in der Lage sind den Beitrag zu zahlen, es uns mitzuteilen. Es ist keine Schande und wir haben Verständnis dafür.

Derjenige, der die Verbindung zu uns abbrechen will, bediene sich bitte des folgenden Abschnittes und sende ihn uns ausgefüllt zu. Wir werden ihn nicht mehr belästigen.

An die
Z e i d n e r N a c h b a r s c h a f t
z. Hd. d. Herrn Baldi Herter

6900 H e i d e l b e r g
Mühlingstraße 1a

Ich lege keinen Wert auf den Bezug des Heimatblattes ZEIDNER GRUSS und will dem freiwilligen Zusammenschluß der Zeidner, der „Zeidner Nachbarschaft" nicht mehr angehören. Ich verzichte auf jede nachbarliche Beziehung zu meinen Landsleuten und wünsche auch an keinem Treffen teilzunehmen.

Meine Anschrift: .....

.....

.....

Datum: .....

Unterschrift: .....

Hier ausschneiden

Der „ZEIDNER GRUSS" wird im Auftrage der „Zeidner Nachbarschaft" herausgegeben vom jüngeren Nachbarvater Baldi Herter, 6900 Heidelberg, Mühlingstraße 1a, Telefon 4 22 99
Er erscheint zweimal im Jahr. Älterer Nachbarvater: Dr. Franz Josef, 4010 Hilden/Rhld., Heiligenstraße 12 Versand: Oswald Depner, 6050 Offenbach/Main, Ed.-Oehler-Straße 57
Beitragszahlungen und Spenden: Postscheckkonto Karlsruhe 987 72 (Elfriede Herter, 6900 Heidelberg, Mühlingstraße 1a) Druck: Schmetterling-Druck Heidelberg